

ELKE HEIDENREICH
BERND SCHROEDER

Rudernde Hunde



GESCHICHTEN / HANSER

Stückchen Flur, durchs Wohnzimmer und wieder dort zum Fenster hinaus in den Vorgarten blicken.

Wir waren sehr glücklich in unserm kleinen hellen Haus. Wir, das heißt: Mutter und ich, denn kurz nach dem Umzug war Vater auf einer seiner Reisen gestorben. Ein Herzanfall. Er hatte noch rechts an den Straßenrand fahren können und war dann über dem Steuer seines Autos zusammengesunken – ein graues Auto, grau wie er selbst, sein Leben, seine Musterstoffe. Sie hatten uns angerufen, und Mutter und ich waren in ein Krankenhaus gefahren, wo es nichts mehr zu tun gab. Kurze Zeit später schon hatte Mutter das graue Auto, seine grauen Mäntel, Anzüge und Hüte, ja sogar den Musterkoffer mit den Stoffproben verkauft. Die Hälfte des Doppelbettes verschwand aus dem Schlafzimmer, und es war, als ob es diesen Mann nie gegeben hätte. Heute denke ich oft mit einem wehen Gefühl an ihn und versuche, mich daran zu erinnern, was wohl seine letzten Worte an mich gewesen waren. Auf Wiedersehen? Mach's gut? Also dann? Ich weiß es nicht, und manchmal wünsche ich mir, ich könnte noch einmal mit ihm in der Küche sitzen, jetzt zum Beispiel, hier, bei diesem Glas Wein, und dann würde ich ihn bitten, von sich zu erzählen – vom Krieg, von seinen unerfüllten Träumen, und ob er manchmal an uns, an mich gedacht hat, bei seinen langen Fahrten über die Landstraßen.

Nach der Beerdigung hatte Mutter die Nachbarn und Freunde nicht in ein Restaurant eingeladen, wie es üblich war, sondern alle gebeten, mit zu uns nach Hause zu kommen. Die Linie 6 fuhr ja direkt von der Endhaltestelle Ostfriedhof zur Endhaltestelle Elisenhöhe, an unserer ehemaligen Wohnung und der Wohnung der Nachbarn in der Mittelstädter Straße vorbei, man mußte einfach nur noch acht Haltestellen länger sitzen bleiben, und die Nachbarn kannten ja unser Häuschen noch nicht.

Sie kamen alle. Es war ein warmer Tag im Mai, man saß im Garten und es gab Kaffee und Kuchen, später Schnittchen, Bier und Schnäpse für die Männer. Die Akeleien und die Pfingstrosen blühten, auch noch der Flieder, und Frau Bittner sagte: »Wie haben Sie es doch schön hier, Frau Janowiak!« und Herr Hürzeler sagte: »Frau Janowiak, ich beneide

Sie um diesen Garten.« Ich führte die Nachbarn durchs Haus, zeigte mein Zimmer, Mutters Nähzimmer, das sonnendurchflutete kleine Bad und hoffte, sie würden bald wieder alle gehen. Aber sie blieben bis in den Abend hinein, und als sie endlich mit der Linie 6 wieder abfuhren, zog meine Mutter sofort das schwarze Kostüm aus, ein Hauskleid an, räumte Teller, Tassen, Gläser zusammen und sagte: »So, Kind, das war dieses Kapitel. Jetzt machen wir beide es uns richtig gemütlich«, und dann gab es, nur für uns, Kartoffelsalat mit Würstchen.

Herr Hürzeler hatte angekündigt, uns bald wieder zu besuchen, und tatsächlich stand er schon zwei Wochen später mit einem Strauß Freilandrosen vor der Tür. Ich machte im Garten an einem kleinen Tisch meine Schularbeiten, Mutter gab im Haus eine Klavierstunde – sie hatte in dieser Gegend der gutgestellten Häuschenbesitzer mit Kulturanspruch in kürzester Zeit sieben neue Schüler bekommen und die Preise für eine Klavierstunde mutig erhöht. Herr Hürzeler setzte sich zu mir in den Garten, und wir hörten zu, wie Renate Schlegel die Baßnoten übte, und Herr Hürzeler zeigte unter den Jasmin und sagte: »Hier muß man doch ein Gemüsebeet anlegen!« Das sagte er auch zu meiner Mutter, als Renate Schlegel endlich gegangen war und sie zu uns herauskam. Sie brachte ein Tablett mit Kaffee und Geschirr mit, und ich wurde zum Bäcker geschickt, um drei Puddingteilchen zu kaufen – Eiterbrillen, sagten wir in der Schule dazu, wenn wir in der Pause die Brezeln mit dem süßen gelben Pudding aßen, leckere Eiterbrillen.

Herr Hürzeler trank Kaffee, aß seine Eiterbrille, rauchte dann eine übelriechende billige Zigarre und dozierte über den Garten – was man ausreißen, was neu pflanzen müsse, er kenne sich da aus, er würde das gern übernehmen. Meine Mutter blieb zurückhaltend, bediente ihn freundlich, ging auf die Gartenangebote aber nicht weiter ein und erzählte kleine Geschichten aus der neuen Nachbarschaft. Mir war plötzlich ungemütlich zumute, denn ich hatte das Gefühl, als wolle sich Herr Hürzeler, kaum daß mein Vater drei Wochen tot war, an meine Mutter heranmachen, hier einziehen und der neue Papa werden. Er war Witwer, arbeitete im Finanzamt, wohnte in der Mittelstädter

Straße im besonders lauten, besonders dunklen Parterre, und ich konnte mir gut vorstellen, daß er liebend gern in das sonnige Häuschen zu uns gezogen wäre.

Er kam nun öfter, und meine Mutter war freundlich zu ihm, obwohl ich das Gefühl hatte, daß sie jedesmal leicht seufzte, wenn sie ihn die Straße entlangkommen sah oder wenn schon wieder er es war, dem sie nach 17 Uhr, seinem Büroschluß, oder an den Wochenenden die Tür öffnen und dann stundenlang kaffeetrinkend mit ihm im Garten sitzen mußte. Immer wieder bot er sich an, ein Gemüsebeet anzulegen, immer wieder wiegelte sie freundlich ab und wich aus, aber zu mir sagte sie beim Abendessen, während sie energisch mit der Bratpfanne klapperte, in der die Bratkartoffeln brutzelten: »Womöglich kommt er dann jeden Tag zum Unkrautzupfen.« Sie lud mir mit einem gekonnten Schwung die Bratkartoffeln auf den Teller und fügte deutlich hinzu: »Das dann doch nicht.«

Eines Tages war ich beim Bäcker an der Endhaltestelle, um ein Brot zu kaufen, und ich hatte gerade noch gesehen, wie die Linie 6 ankam, und darin saß schon wieder Herr Hürzeler. Er war erst zwei Tage vorher bei uns gewesen. Ich rannte nach Hause und sagte zu meiner Mutter: »Der Hürzeler kommt schon wieder!« Sie dachte einen Augenblick nach, schloß rasch die Küchentür zum Garten ab und sagte mit einem Nachdruck, den ich sonst gar nicht an ihr kannte: »Nein. Diesmal nicht.«

Wir sahen ihn schon um die Ecke biegen, und da zog meine Mutter mich neben sich auf den Fußboden, direkt unter das große Wohnzimmerfenster, legte den Finger auf die Lippen und sagte: »Pssst!«

Warum wir nicht nach oben gelaufen waren, weiß ich nicht – vielleicht hätte die Zeit dafür nicht mehr ausgereicht, vielleicht war es ihr auch einfach nur zuviel Aufwand. Jedenfalls lagen Mutter und ich jetzt eng nebeneinander unter der Fensterbank des Blumenfensters auf dem falschen Perserteppich und hielten die Luft an, als Herr Hürzeler klingelte. Sie lächelte mich an, und ich war sehr glücklich, weil ich plötzlich wußte, daß Herr Hürzeler hier niemals einziehen und niemals

mein neuer Papa werden würde. Er klingelte wieder. Mutter zeigte auf eine Spinne, die direkt über unseren Köpfen zwischen Fensterbank und Wand ihr Netz gespannt hatte. »Guck«, flüsterte sie, »wie kunstvoll das Netz ist! Du darfst Spinnen nie töten und möglichst ihre Netze nicht zerstören. Sie sind nützlich, und sie wohnt genauso gern in unserm schönen Häuschen wie wir.«

Herr Hürzeler klingelte jetzt Sturm, indem er den Finger auf dem Klingelknopf ließ. Und meine Mutter zischte: »Der hat ja Nerven.«

Dann war es ruhig, und wir lauschten darauf, daß seine Schritte sich entfernen würden, aber statt dessen hörten wir ihn über den Kiesweg gehen, der nach hinten in den Garten und zur Küchentür führte. Wir lagen mucksmäuschenstill.

Und dann hörten wir Herrn Hürzellers Stimme.

»Frau Janowiak, Frau Janowiak, ich kann Sie sehen!« rief er, und als Mutter und ich den Kopf hoben, sahen wir sein Gesicht im oberen Fenster der Küchentür. Er hielt beide Hände rechts und links neben die Augen, um die Sonne abzuschirmen und besser sehen zu können. Er starrte durch Küche, Flur und Wohnzimmer auf uns, die wir da nebeneinander unter dem Blumenfenster lagen.

Für eine kleine Ewigkeit geschah gar nichts. Dann zog meine Mutter tief die Luft ein, stand auf, glättete ihr Kleid und ging durch Wohnzimmer, Flur und Küche zur Hintertür, um Herrn Hürzeler zu öffnen. »Kommen Sie rein«, sagte sie, mehr nicht. Er kam schweigend herein, setzte sich an den Küchentisch, sie kochte Kaffee, und ich verzog mich nach oben, nachdem ich kurz und verlegen guten Tag gesagt hatte. Zum Bäcker wurde ich diesmal nicht geschickt, es gab keine Eiterbrillen. Sie redeten, aber das Gespräch schien mir weniger lebhaft zu sein als sonst. Ich saß oben auf der Treppe und versuchte, etwas aufzuschnappen. Meine Mutter war einsilbig, wenn auch höflich. Herr Hürzeler erzählte, daß Herr Bittner wegen seiner Krampfadern im Krankenhaus läge. »Oh«, sagte meine Mutter, »der liebe Herr Bittner, da werde ich ihn aber in den nächsten Tagen mal besuchen.«

Herr Hürzeler blieb nicht so lange wie sonst. Er ging, ohne sich von mir zu verabschieden, und er kam nie wieder. Sie hatten beide mit

keinem Wort über den seltsamen Vorfall geredet, aber er hatte wohl verstanden und verschwand so aus unserem Leben, wie allmählich alle Nachbarn aus der Mittelstädter Straße aus unserem Leben verschwanden. Mutter hat auch Herrn Bittner nie im Krankenhaus besucht. Als wir Jahre später wieder in eine Stadtwohnung zogen, weil die Besitzer des Häuschens selbst dort einziehen wollten, habe ich Frau Bittner mal auf der Straße getroffen. Sie erzählte mir, daß Herr Hürzeler nach seiner Pensionierung zu seiner Schwester nach Wuppertal gezogen sei.

Als meine Mutter gestorben war, blieb ich in unserer gemeinsamen Wohnung. Einmal bin ich mit der Linie 6 zur Elisenhöhe hinausgefahren und durch unsere alte Straße spaziert, am Häuschen mit dem Blumenfenster vorbei, unter dem wir damals gelegen hatten, und ich mußte an die Spinne und ihr Netz in der Ecke unter der Fensterbank denken. Als ich zurück nach Hause kam, fühlte ich mich allein und verlassen und so, als wären die besten Jahre meines Lebens längst vorbei und ich hätte damals nicht gemerkt, daß das schon die besten Jahre wären und daß danach nichts mehr kommen würde. Meine Mutter fehlte mir, und jetzt, als ich mit meinem Glas Wein am Küchentisch saß und spürte, wie mir wieder die Tränen kamen, hatte ich zum erstenmal das Gefühl, sie doch noch in der Nähe zu haben – als würde sie auf mich herabsehen, schützend, liebevoll, als würde sie ihr mütterliches Nest weiter für mich bauen und ihr feingespinnenes Netz von Sorge und Fürsorge weiter um mich weben, und ich sah zur Zimmerdecke hoch, wo die Spinne still in ihrem Netz saß.

Ich mußte lächeln und sagte leise unter Tränen: »Frau Janowiak, Frau Janowiak, ich kann Sie sehen.«